

Feature

Richard Strauss und das Dritte Reich - Einige Zeugnisse und Meinungen

Gebhard Hielscher (Tōkyō)

Im Mai 1981 veranstaltete das Goethe-Institut in Tōkyō eine Richard-Strauss-Ausstellung. Eines der ausgestellten Fotos stammte aus dem Jahr 1940 und zeigte den Komponisten bei der Übergabe seiner *Japanischen Festmusik* an den damaligen japanischen Botschafter in Berlin.

Doch in den Eröffnungsreden zu der Ausstellung blieb diese 'japanische Vergangenheit' merkwürdigerweise unerwähnt - auf Wunsch des Veranstalters. Es gab offenbar Bedenken, die Diskussion über Richard Strauss' Verhältnis zum Dritten Reich ohne Not um ein neues Kapitel über die Beziehungen des Komponisten zum damaligen Achsenpartner Japan anzureichern. Der Initiator der Ausstellung, Generalmusikdirektor Wolfgang Sawallisch aus München, beschränkte sich daher in seinem Grußwort auf eine allgemeine Bemerkung zur Diskussion über die politische Haltung von Strauss während der Nazizeit: "Es gilt, teilweise noch bestehende Vorurteile abzubauen, falsche Behauptungen zu korrigieren, die mit seiner angeblichen 'Haltung' 1933 bis 1945 zusammenhängen".

Für mich war dieser Vorgang der erste Anlaß, mich journalistisch mit Richard Strauss zu beschäftigen (Bericht in der Süddeutschen Zeitung vom 15. Mai 1981: Garmischer Noten in Japan ohne Nachhall/Rücksicht auf die Vergangenheit bei der Eröffnung einer Richard-Strauss-Ausstellung in Tōkyō). Inzwischen weiß man mehr über diese *Festmusik zur Feier des 2600jährigen Bestehens des Kaiserreichs Japan*, die im Werkverzeichnis von Richard Strauss als Opus 84 geführt wird. Die Originalpartitur

befindet sich im Besitz von Alice Strauss, der jüdischen Schwiegertochter des Komponisten, deren Schicksal mit dem Zustandekommen dieser Auftragskomposition so eng verknüpft ist. Sie wurde im Zuge von Nachforschungen für eine japanische Fernsehdokumentation (vgl. unten) zur Überraschung der Familie Strauss in ihrem Safe bei der Bayerischen Vereinsbank in Garmisch entdeckt. "Das Original ist doch in Tōkyō", hatte Alice bis dahin geglaubt. Wie eine in der Fernsehdokumentation gezeigte Mitteilung der japanischen Botschaft in Berlin an das Außenministerium in Tōkyō vom 11. Juni 1940 beweist, hatte Richard Strauss dem Botschafter Kurusu an diesem Tag jedoch nur zwei Fotokopien der Partitur übergeben, die unverzüglich nach Japan geschickt wurden. Eine dieser Fotokopien - sowie weitere Unterlagen zur Uraufführung des Stücks in Tōkyō - wird heute von der Staatlichen Kunstuniversität Tōkyō (Tōkyō Geidai) aufbewahrt. Dagegen besitzt das Kaiserliche Hofamt (Kunaichō) wider Erwarten offenbar weder eine Kopie der Partitur noch sonstige Aufzeichnungen über den Vorgang. Nach einem in der Fernsehdokumentation gezeigten Ausschnitt aus der japanischen Filmwochenschau Nr. 27 von Nippon News wurde die Festmusik am 7. und 8. Dezember 1940 im Tokyoter Kabuki-za aufgeführt. Ein Bericht in der Japan Times vom 10. Juli 1988 über die Fernsehdokumentation mit einem Foto vom deutschen und japanischen Titelblatt der Festmusik gibt als Aufführungsdaten - wohl irrtümlich - den 18. und 19. Dezember 1940 an. Ernst Krause nennt in der Zeittafel der von ihm herausgegebenen Materialsammlung *Richard Strauss - Dokumente* (Verlag Philipp Reclam jun., Leipzig, 1980; Seite 336) den 11. Dezember als Datum der Uraufführung. Nach der Erinnerung von Hans Pringsheim soll sie sogar schon im Oktober 1940 stattgefunden haben (vgl. Jahrbuch 1985 der RSG Japan, S.55). Fast ein halbes Jahrhundert nach der ersten öffentlichen Darbietung hat die Festmusik eine Neuaufführung erlebt, wiederum in Tōkyō (am 21. Oktober 1988 in der Suntory Hall), zu der Alice Strauss nach Japan eingeladen worden war; leider kam der Besuch der alten Dame aus Gesundheitsgründen nicht zustande. Die Geschichte um die Entstehung dieser Auftragskomposition war Gegenstand einer von TV Man Union Inc., Tōkyō, im Auftrag von Yomiuri TV, Ōsaka, hergestellten Fernsehdokumentation, die in Tōkyō am 21. November 1988 um 22.00 Uhr von NTV ausgestrahlt wurde.

Die denkwürdige Begebenheit ist nur eine Facette in dem komplizierten Verhältnis von Richard Strauss zum Dritten Reich. Einige Meinungen und Zeugnisse zu diesem Verhältnis sollen im Folgenden zitiert werden, um Strauss' Verhalten besser nachvollziehen und auch die Episode um die japanische Festmusik richtig einordnen zu können.

In *Knaurs Musiklexikon* von Reiner E. Moritz (Droemersch Verlagsgesellschaft Th. Knauer Nachf. München/Zürich 1982, S. 741) heißt es über diese Zeit:

... 1. 7. 1933 Uraufführung der Oper *Arabella* in Dresden. Von November 1933 bis Juli 1935 war St. Präsident der Reichsmusikkammer, ein Amt, von dem er zurücktrat, als es zum Krach über einen Brief an St. Zweig kam. Die mit Zweig gemeinsam konzipierte Oper *Die schweigsame Frau* konnte in Dresden noch herausgebracht werden. Nach drei Vorstellungen wurde sie abgesetzt, Zweig weihte J. Gregor in die weiteren Pläne für Libretti ein u. emigrierte. 1938 kamen zwei St.-Opern heraus: in München *Friedenstag* u. in Dresden unter K. Böhm *Daphne*. 1942 folgte in München die Uraufführung des Konversationsstücks mit Musik *Capriccio*, 1944 erlebte St. noch die Generalprobe zu *Die Liebe der Danae*, dann wurden im Zuge der Proklamierung des "totalen Krieges" alle Theater geschlossen. 1945 entstanden aus der Trauer um das zerbombte München die *Metamorphosen* für 23 Solostreicher, die bei den Salzburger Festspielen 1948 erstmals gespielt wurden... Die Festmusik wird in diesem Musiklexikon nur im Werkverzeichnis erwähnt, und zwar als vorletztes Stück unter der Rubrik Orchesterwerke (a.a.O. S. 742): ..., *Japanische Festmusik zur Feier des 2600jährigen Bestehens des Kaiserreichs Japan* op. 84 (1940) ...

Über dieselbe Zeitspanne schreibt Karl Schumann in seinem *Das kleine Richard Strauss Buch* (Residenz Verlag Salzburg, 1970, S. 65):

... Im Herbst 1932 schloß Strauss die *Arabella*-Partitur ab mit der Widmung an seine Freunde Alfred Reucker und Fritz Busch von der Dresdner Staatsoper. Ein halbes Jahr später, als man an die

Dresdner Uraufführung der *Arabella* ging, waren weder Intendant Reucker noch Generalmusikdirektor Busch mehr im Amt. Der eine hatte im Frühjahr 1933 das Theater verlassen müssen, weil er "Nicht-Arier" war, der andere, obgleich "Vollarier", war von randalierenden Horden vom Pult vertrieben worden. Die Uraufführung am 1. Juli 1933 dirigierte Clemens Krauss...

(S. 66):

... Der "Tag der Machtergreifung", der 30. Januar 1933, fand Strauss bei der Arbeit an der komischen Oper *Die schweigsame Frau*. Das Libretto schrieb Stefan Zweig, mit dem Strauss 1931 Kontakt aufgenommen hatte...Stefan Zweig war ein Librettist nach Strauss' Herzen...Die Freude war kurz. Stefan Zweig mußte emigrieren. Die Bücher des "Volljuden", Romane, Gedichte und Theaterstücke, wurden in Deutschland verfemt. Der Wiener Stefan Zweig starb 1942, 61 Jahre alt, durch Freitod in Südamerika...Strauss pries Zweigs Text als "das beste Libretto für eine Opera comique seit *Figaro*"...

(S. 67 f):

... Mittlerweile geriet Strauss ins Räderwerk der politischen Intrige. Am 15. November 1933 ernannten ihn die Machthaber des Dritten Reiches zum Präsidenten der Reichsmusikkammer. Strauss nahm nolens volens an. Ihn leitete vielleicht der eingewurzelte Ehrgeiz, die urheberrechtliche Stellung der Autoren zu verbessern; vom Schreibtisch eines Präsidenten aus schienen die alten Reformpläne leichter zu verwirklichen. Das Amt hatte jedoch dekorative Funktion; man wollte sich eines der in Deutschland verbliebenen Prominenten versichern und ihn als Aushängeschild mißbrauchen. Für seine Bereitwilligkeit handelte sich Strauss später den Tadel ein, kollaboriert zu haben; ein Vorwurf, der zwar nach dem stets kompromißbereiten Egoismus Strauss' zielt, aber doch die Unsicherheit, das Durcheinander und die Problematik des Jahres 1933 genauso erkennt wie die Tatsache, daß viele Künstler aus habitueller Eitelkeit, Selbstsucht, Kurzsichtigkeit und

Dienstbereitschaft zu Schritten fähig werden, die sich im nachhinein leicht anprangern lassen. Jedenfalls tobte Strauss, als man bei der nach endlosen Quertreibereien endlich am 24. Juni 1935 ermöglichten Dresdener Uraufführung der *Schweigsamen Frau* den Namen Stefan Zweigs nicht auf den Programmzettel setzen wollte...Richard Strauss verstand, was es geschlagen hatte, und warf das als Farce entlarvte Präsidentenamt hin...

Schumann zitiert Stefan Zweig aus dessen Erinnerungen *Die Welt von gestern* mit folgenden Bemerkungen über Strauss (a.a.O., S. 85 f):

"Bei seinem Kunstegoismus, den er jederzeit offen und kühl bekannte, war ihm jedes Regime innerlich gleichgültig. Er hatte dem deutschen Kaiser gedient als Kapellmeister und für ihn Militärmärsche instrumentiert, dann dem Kaiser von Österreich als Hofkapellmeister in Wien, war aber ebenso in der österreichischen und deutschen Republik Persona gratissima gewesen. Den Nationalsozialisten besonders entgegenzukommen, war außerdem von vitalem Interesse für ihn, da er im nationalsozialistischen Sinne ein mächtiges Schuldkonto hatte. Sein Sohn hatte eine Jüdin geheiratet, und er mußte fürchten, daß seine Enkel, die er über alles liebte, als Auswurf von den Schulen ausgeschlossen würden; seine neue Oper war durch mich belastet, seine früheren Opern durch den nicht 'rein arischen' Hugo von Hofmannsthal, sein Verleger war ein Jude. Um so dringlicher schien ihm geboten, sich Rückhalt zu verschaffen, und er tat es in beharrlichster Weise...In Wirklichkeit bekümmerte ihn im Sacro egoismo des Künstlers nur eines: Sein Werk in lebendiger Wirksamkeit zu erhalten und vor allem die neue Oper aufgeführt zu sehen, die seinem Herzen besonders nahestand..."

Schumann berichtet weiter (a.a.O., S.86):

... Strauss mußte nach 1933 viele Demütigungen hinnehmen: Der braune Kultur-Mephisto Dr. Goebbels machte sich ein Vergnügen daraus, den Greis wie einen dummen Jungen abzukanzeln; der

Kreisleiter von Garmisch verhängte Hausarrest über die "nichtarische" Schwiegertochter; die Enkel wurden auf dem Schulweg angespuckt; nach der berüchtigten "Kristallnacht" erschienen Rollkommandos auch in der Villa Strauss. Das braune System hatte aber zum Glück Lücken, Hintertüren und weiche Stellen; durch Beziehungen über einflußreiche Leute vermochte Strauss seine Selbstbehauptung im Gewittersturm unter Schwierigkeiten durchzusetzen... Stefan Zweig und Strauss trennten sich schweren Herzens. Strauss hat es nie verschmerzt, durch die dumme Politik von dem Librettisten gerissen worden zu sein, mit dem ihn das schönste Einvernehmen in Theaterfragen verband. Zweig empfahl als künftigen Textautor den Wiener Theaterwissenschaftler Hofrat Dr. Joseph Gregor ...

Aus dieser neuen Zusammenarbeit schildert Schumann ein relevantes Beispiel (a.a.O. S.87 f):

... Der belesene Amateur-Historiker Strauss hatte mehrmals geschichtliche Sujets ins Auge gefaßt, war aber bei Hofmannsthal auf wenig Gegenliebe gestoßen. Gregor hingegen zeigte sich bereit, ein historisches Thema zu dramatisieren: die Geschehnisse am 24. Oktober 1648, dem Tag des Westfälischen Friedens, in einer belagerten Zitadelle. *Der Friedenstag*, 1935/36 entstanden, vermischt als Übergangswerk zum Spätstil gegensätzliche Elemente: ... und die von Strauss bislang gemiedene Nähe zur historischen Allegorie und zum Geschichtsdrama nach dem Geschmack der dreißiger Jahre. Das tönende Tableau erfüllt sich in einem monströsen Finale, das den Frieden feiert. Eine solche Apotheose war damals, als schon die Parole "Kanonen statt Butter" umging und die Politik der harten Lösungen gepriesen wurde, ganz und gar nicht opportun. Daß am 24. Juli 1938 die Uraufführung im Münchner Nationaltheater zustande kam - die erste Strauss-Premiere in der Vaterstadt - ist dem Dirigenten Clemens Krauss zuzuschreiben, der kurz zuvor Generalintendant der Bayerischen Staatstheater geworden war... Krauss ... war zudem Persona grata bei den Machthabern, was Straussens heikler Lage im Dritten Reich zugute kam. So konnte ein Jahr vor Kriegsausbruch in der

"Hauptstadt der Bewegung" eine Oper uraufgeführt werden, die den herausfordernden Titel *Der Friedenstag* trug...

Von Interesse sind hier auch einige Sätze Schumanns zu *Die Liebe der Danae* (a.a.O. S.91):

.... Die Partitur entstand 1937/40. Wie einst der wahlverwandten *Frau ohne Schatten* stand der Krieg einer Premiere des aufwendigen Werks entgegen. Clemens Krauss fand schließlich doch die Möglichkeit, die neue Oper für die behelfsmäßigen Salzburger Festspiele 1944 einzustudieren. Da wurde nach dem mißlungenen Attentat auf Hitler der "totale Krieg" und damit das Ende der Festspiele verfügt. Es war Goebbels' letzter Fußtritt wider den achtzigjährigen Strauss, daß er im Salzburger Festspielhaus am 16. August 1944 lediglich eine Generalprobe vor geladenen Gästen gestattete, die Uraufführung hingegen verbot. Sie konnte erst am 14. August 1952 in Salzburg nachgeholt werden...

Glimpflicher erging es Strauss mit seiner letzten Oper, aber zu einem früheren Zeitpunkt. Dazu schreibt Schumann (a.a.O. S. 91 f):

Praktikabler als die *Danae* war Strauss' letztes Bühnenwerk *Capriccio*. Es erforderte nur eine Dekoration und geringeren Aufwand. Die Uraufführung am 28. Oktober 1942 im Münchner Nationaltheater genoß sogar die pro forma ausgesprochene "Schirmherrschaft" des Kultur-Mephisto, denn die Premiere eines mit rein operntheoretischer Problematik befaßten Werkes sollte dem Ausland die Großzügigkeit der Machthaber und den "ungebrochenen Kulturwillen des deutschen Volkes" dartun. Man war längst darüber hinaus, sich mit mühsam hoch gespielter uriger Dramatik und völkischem Ringelreihen lächerlich zu machen; bei einer Uraufführung des "jüdisch versippten" Strauss war immerhin das Hohngelächter der Intelligenz nicht zu befürchten ...

Über die *Festmusik* berichtet Schumann, ohne auf den politischen Hintergrund ihrer Entstehung einzugehen (a.a.O. S.96 f):

... Strauss schrieb keine große symphonische Partitur mehr; die letzte war eine *Japanische Festmusik*, 1940 ohne übermäßige Begeisterung angefertigt zur Feier des 2600jährigen Bestehens des Kaiserreichs Japan. Der Fernost-Exotismus, wie ihn der mit Erbitterung gehaßte Puccini der *Madame Butterfly* und der *Turandot* gepflegt hatte, ging Strauss wider die Natur...

Zur Abrechnung über die Zeit des Dritten Reiches schreibt Schumann (a.a.O. S.103):

...Kurz vor seinem 85. Geburtstag, im Mai 1949, kehrte Strauss aus der Schweiz (*wohin er sich im Oktober 1945, fünf Monate nach der deutschen Kapitulation, mit seiner Frau begeben hatte; Ergänzung des Verfassers*) nach Garmisch zurück...Die Wogen hatten sich geglättet. In London war Strauss wieder hochgeehrter Gast am Dirigentenpult gewesen; die Spruchkammer bestätigte Strauss, "nicht belastet" zu sein, nachdem der weiland Reichsmusikkammer-Präsident automatisch in "Klasse I - Hauptschuldiger" eingestuft worden war...

Auszüge einiger Briefe von Strauss aus der schon genannten Materialsammlung *Richard Strauss - Dokumente*, bei Reclam 1980 herausgegeben von Ernst Krause, ergänzen das Bild: (An Anton Kippenberg, 22.10.1932; Seite 303 f):

... Welchen unschätzbaren Dienst Sie mir mit der Vermittlung der Bekanntschaft von Stefan Zweig geleistet, haben Sie ja inzwischen selbst erfahren! Ich hatte nicht zu hoffen gewagt, daß ich nach dem Heimgang meines unvergeßlichen Hugo noch einmal einen wirklichen Dichter finden würde, der auch einen so guten Operntext finden und gestalten kann...

(An Wilhelm Furtwängler, 13.12.1933; S. 304):

...Geheimrat Spieß schrieb mir soeben, daß ein Frankfurter Kulturgauwart gegen eine Aufführung von Debussys *Nocturne* im Museumskonzert protestiert hat ... Herr Minister Goebbels hat mich zwar unlängst beauftragt, Übergriffe derartiger Provinzcäsaren ihm direkt zu melden, ich glaube aber, daß dies kaum nötig ist, denn Sie sind doch die oberste Aufsicht über die Konzertprogramme und ich bitte Sie, Herrn Geheimrat Spieß zu schreiben, daß einer Aufführung der *Nocturne* ebensowenig im Wege steht, wie einer Mahlerschen Sinfonie, die er sich bis jetzt noch nicht auf das Programm zu setzen getraut hat. Vielleicht tragen Sie auch Sorge, daß diesem Kulturwart jede zukünftige Einmischung in die Programmbildung des Museums verboten wird ...

(An Christian Strauss, 3. 3. 1944; S. 308 f):

... Dein zwölfter Geburtstag fällt mit dem schrecklichen Ereignis der fast völligen (8/10) Zerstörung der schönen, alten Reichsstadt zusammen...so mögest Du, Deines letzten Geburtstages gedenkend, stets mit Abscheu auch der Barbarei gedenken, unter deren Greueltaten heute unser schönes Deutschland in Schutt und Asche fällt ... Wenn Du nach 30 Jahren einmal wieder diese wehmütigen Zeilen in die Hand nimmst, gedenkst Du Deines Großvaters, der sich fast siebzig Jahre lang um eine deutsche Kultur und um Ehre und Ruhm seines Vaterlandes bemüht hat...

(An Heinz Tietjen, 25. 11. 1944; S. 309 f):

... der prachtvollen *Danae*-Aufführung ... mein letztes Bekenntnis zu Griechenland und die endgültige Vereinigung der deutschen Musik mit der griechischen Seele. Dieser 16. August war mit Ihren Bayreuther *Meistersingern* das letzte Aufflackern deutscher

Opernkultur. Seit dem 1. September fängt die seit 2 Jahrhunderten gedeihende Blume der deutschen Musik zu verdorren an, ihr Geist ist in die Maschine gefangen gesetzt und ihre Hochblüte, die deutsche Oper, für immer geknickt, ihre Heimat größtenteils in Schutt und Asche, oder wenn nicht ganz verschlossen, schon zum Teil zum Kino degradiert ... Mein Lebenswerk ist zerstört, meine Opernwerke, die gerade in den letzten Jahrzehnten an den großen deutschen Bühnen einen hohen Grad künstlerischer Reife und von geschulten Künstlerensembles, großen Dirigenten und Regisseuren und Meisterorchestern Aufführungen von seltener Vollendung erleben durften - werde ich nicht mehr hören und sehen ...

(An Rudolf Hartmann, 1. 4. 1945; S. 311 f):

... bin ich in trauriger Verfassung, komme mir vor wie ein lebendig Begrabener! Zu denken, daß man seit über fünfzig Jahren für ein großes Publikum gedachte Bühnenwerke geschaffen, die bewiesen haben, daß sie keine Tageserscheinungen sind und deren steigende Zugkraft und durch unermüdliche künstlerische Arbeit bis zu hoher Vollendung gelangte Darstellung die Hoffnung erwecken konnte, daß sie noch ein halbes Jahrhundert weiter am Leben bleiben würden, diese Werke noch bei Lebzeiten des Meisters stumme Makulatur - das ist ein trauriges Los ... Wie und wann ist nach diesem Niederbruch, dieser Zerstörung des deutschen Musiklebens, die Verbannung lebendiger Töne in die Unterwelt der seelenlosen Maschine, der Vernichtung der herrlichsten Opernhäuser, wenn überhaupt noch in absehbarer Zeit an einen Wiederaufbau zu denken? ... Anhand dieser Aufzeichnungen ... müssen Sie dann selbst ein großes Lehrbuch über praktische Opernregie, besonders die Interpretation meiner Bühnenwerke, schreiben ... Damit wurde doch einiges in Zukunft (gibt es noch eine solche?) gerettet werden...

(An Wieland Wagner, 18. 6. 1946; S. 312 f):

... Nachdem die Wiener Oper mit der *Götterdämmerung* ihre Pforten geschlossen hatte und Hans Sachs vom Bayreuther Festspielhaus seinen letzten Mahnruf gesprochen, ist nun tatsächlich das Chaos in der Kulturwelt hereingebrochen - aber es ist kein Zufall - sondern Schicksal, daß Deutschlands Weltmission beendet war, nachdem es die deutsche Musik von der Matthäuspassion bis zum *Parsifal* geschaffen hatte. Die Parallele mit Griechenland nach der Zerstörung Athens durch Sulla ist erschütternd - wir sprechen darüber hoffentlich einmal mündlich ...

(An Joseph Keilberth, 12. 10. 1946; S. 313):

... Freund Oertel berichtet mir heute, daß Sie Ihrer erfolgreichen Wiedererweckung der Dresdner *Ariadne* nunmehr eine "wundervolle" Aufführung der *Schweigsamen Frau* haben folgen lassen. So ist nun nach zehn Jahren der ehrenwerte Sir Morosus aus dem Konzentrationslager der Reichstheaterkammer befreit worden und an seinen Geburtsort zurückgebracht, wo ich vor zwölf Jahren schon viel Mühe hatte, den Namen des Textdichters auf dem Theaterzettel zu bringen ...

(An Bernard Shaw, Briefentwurf von Ende Dezember 1947; S. 315 f):

... Vielleicht interessiert es Sie, daß ich im ganzen 17 dramatische Werke, von 1933 bis 43 noch fünf Opern geschrieben habe. *Die Schweigsame Frau* (nach Ben Jonsons *Sir Morosus*), komische Oper von Stefan Zweig; nach Hofmannsthals Tod den sehr unzeitgemäßen Einakter: *Friedenstag*, eine Verherrlichung des Friedenstages, der im Ausland noch unbekannt, *Daphne*, die *Liebe der Danae* (eine Combination der Midas- und Danaelegende), diese drei nach Texten von Joseph Gregor in Wien, und als Abschluß den Einakter: *Capriccio*...

(An Fritz Busch, 1. 7. 1949; S. 316):

... Ihr und Ihrer Gattin warmherziges Telegramm hat mir wirklich Freude bereitet. Ersehe ich doch aus ihm, daß ein durch böswillige Intrige und gemeine Verleumdung geschaffenes Mißverständnis endlich die schon vom braven Fanto versuchte Aufklärung gefunden hat oder, was noch schöner wäre, Sie selbst vielleicht angesichts des "Rosenkavalierterzetts" wieder in Ihr eigenes Herz zurückgefunden und eingesehen haben, welch bitteres Unrecht - allerdings in böser Zeit - Sie mir zugefügt hatten, als Sie je an meiner redlichen Hilfsbereitschaft und aufrichtigen Freundschaft gezweifelt haben. Jedenfalls danke ich Ihnen für Ihre freundlichen Glückwünsche, hoffe, daß es Ihnen weiterhin "drüben" besser geht als uns armen Teufeln in unserem mutwillig zerstörten Vaterland ...

Einige relevante Daten aus der von Ernst Krause zusammengestellten Zeittafel (a.a.O. s. 333 ff):

- 1864 Georg Richard Strauss in München geboren (11. 6.)
- 1898 Gründung der "Genossenschaft deutscher Tonsetzer" (gemeinsam mit Rösch und Sommer)
- 1901 Übernahme des Vorsitzes des ADMV (bis 1909)
- 1909 Ehrenpräsident des ADMV.
- 1915 Gründung der GEMA.
- 1917 Mitbegründer der Salzburger Festspielgemeinde
- 1924 Hochzeit von Franz und Alice Strauss (15. 1.)
Ehrenpräsidium der Salzburger Festspiele
- 1933 *Arabella* (1. 7., Dresden) ... Präsident der Reichsmusik-
kammer (15.11. bis Juni 1935).
- 1935 *Schweigsame Frau* (24. 6., Dresden). Schwerer Konflikt mit
dem Naziregime (Zweig).
- 1938 *Friedenstag* (24. 7., München). *Daphne* (15.10., Dresden) ...
- 1939 Bei Kriegsausbruch zur Kur in Baden bei Zürich.
- 1940 *Japanische Festmusik* (11.12., Tōkyō).

- 1942 Zweig gestorben (22. 2.). *Capriccio* (26. und 28.10.,
München). Zum letzten Mal am Münchner Opernpult
(*Daphne*, 29.10.)
- 1943 Zerstörung des Münchner Nationaltheaters (2. 10.).
Ausreise nach der Schweiz gesperrt.
- 1944 Abschied von Dresden und Wien (Mai/Juni)... *Liebe der
Danae* soll bei den Salzburger Festspielen aufgeführt
werden, wird aber wegen Schließung der Theater ("totaler
Krieg") abgesagt, nur Generalprobe (16. 8.).
Geburtshaus in München ausgebrannt (17.12.).
- 1945 Zerstörung der Berliner Lindenoper (3. 2.), der Dresdner
Semperoper (13. 2.) und der Wiener Oper (12. 3.).
Kriegsende in Garmisch. Erste deutsche Strauss-Opern-
aufführung nach dem Krieg: *Ariadne* in Dresden (12.10.).
Übersiedlung nach der Schweiz (11.10., Baden bei Zürich).
- 1949 Rückkehr mit Pauline nach Garmisch (10. 5.)
Strauss stirbt am 8. 9., 14.12 Uhr in seinem Haus

Das als Ausstellungskatalog entstandene Buch *Heller Zauber: Thomas Mann in München 1984-1933* (Siedler Verlag, Berlin, 1987, S. 402 ff) von Jürgen Kolbe gibt Auskunft über den von 45 prominenten Münchnern, darunter Richard Strauss, unterzeichneten und in der Wochenendausgabe der Tageszeitung *Münchner Neueste Nachrichten* vom 16./17. April 1933 abgedruckten Offenen Brief an Thomas Mann, der sich zu dieser Zeit auf einer Vortragsreise im Ausland befand. Der Brief hatte folgenden Wortlaut:

Protest der Richard-Wagner-Stadt München

Nachdem die nationale Erhebung Deutschlands festes Gefüge angenommen hat, kann es nicht mehr als Ablenkung empfunden werden, wenn wir uns an die Öffentlichkeit wenden, um das Andenken an den großen deutschen Meister Richard Wagner vor Verunglimpfung zu schützen. Wir empfinden Wagner als musikalisch-dramatischen Ausdruck tiefsten deutschen Gefühls, das wir nicht durch ästhetisierenden Snobismus. beleidigen lassen

wollen, wie das mit so überheblicher Geschwollenheit in Richard-Wagner-Gedenkreden von Herrn Thomas Mann geschieht. Herr Mann, der das Unglück erlitten hat, seine früher nationale Gesinnung bei der Errichtung der Republik einzubüßen und mit einer kosmopolitisch-demokratischen Auffassung zu vertauschen, hat daraus nicht die Nutzenwendung einer schamhaften Zurückhaltung gezogen, sondern macht im Ausland als Vertreter des deutschen Geistes von sich reden. Er hat in Brüssel und Amsterdam und an anderen Orten Wagners Gestalten als 'eine Fundgrube für die Freudsche Psycho-Analyse' und sein Werk als einen 'mit höchster Willenskraft ins Monumentale getriebenen Dilettantismus' bezeichnet. Seine Musik sei ebensowenig Musik im reinen Sinn, wie seine Operntexte reine Literatur seien. Es sei die 'Musik einer beladenen Seele ohne tänzerischen Schwung'. Im Kern hafte ihm etwas Amusisches an. Ist das in einer Festrede schon eine verständnislose Anmaßung, so wird diese Kritik noch zur Unerträglichkeit gesteigert durch das fade und süffisante Lob, das der Wagnerschen Musik wegen ihrer 'Weltgerechtigkeit, Weltgenießbarkeit' und wegen dem Zugleich von 'Deutschheit und Modernität' erteilt wird.

Wir lassen uns eine solche Herabsetzung unseres großen deutschen Musikgenies von keinem Menschen gefallen, ganz sicher aber nicht von Herrn Thomas Mann, der sich selbst am besten dadurch kritisiert und offenbart hat, daß er die 'Gedanken eines Unpolitischen' nach seiner Bekehrung zum republikanischen System umgearbeitet und an den wichtigsten Stellen in ihr Gegenteil verkehrt hat. Wer sich selbst als dermaßen unzuverlässig und unsachverständig in seinen Worten offenbart, hat kein Recht auf Kritik wertbeständiger deutscher Geistesriesen.

Thomas Mann hat zu dem Protest in seinem Tagebuch vermerkt (zitiert nach *Thomas Mann: Tagebücher 1933-1934*, herausgegeben von Peter de Mendelssohn, S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main, 1977, S. 50 ff):

Oster-Sonntag den 16. IV. 33, Lugano

... K. erfährt von Frau Klöpfer, daß durch das Münchener Radio eine Kundgebung der M.er "Kunstfreunde", darunter Knappertsbusch und der nationalsozialistische Bürgermeister, gegen den Wagner-Aufsatz ergangen ist und gegen die "Verunglimpfung unserer deutschen Meister im Ausland". Schauriger, deprimierender und erregender Eindruck von dem reduzierten, verwilderten und gemeinbedrohlichen Geisteszustand in Deutschland.

Mittwoch den 19. IV. 33, Lugano

Gestern, nachdem ich etwas gearbeitet, Verschärfung des münchener Falles durch einen vielfach unterzeichneten "Protest der Wagner-Stadt München" in der Oster-Ausgabe der M. N. N.. Frank überbrachte das hundsfüttische Dokument. Heftiger Choc von Ekel und Grauen, durch den der Tag sein Gepräge erhielt. Entschiedene Befestigung des Entschlusses, nicht nach M. zurückzukehren und mit aller Energie unsere Niederlassung in Basel zu betreiben...

Freitag den 28. IV. 33, Lugano

... Neue briefliche Sympathie-Kundgebungen. Walter Seidl an R. Strauss im Prager Tagblatt...

Zur Ergänzung sei noch auf einige relevante Textstellen in früheren Ausgaben des *Jahrbuchs der Richard Strauss Gesellschaft Japan* hingewiesen:

1985 S. 4 ff, japanische Übersetzung des Vortrags von Wolfgang Sawallisch, *Richard Strauss - Musiker zwischen den Zeiten*, gehalten bei der Gründungsversammlung der Gesellschaft am 15. Mai 1984; besonders S. 12 f.

- S. 51 ff, Beitrag von Hans Pringsheim, *Meine 'Familienbeziehung' zu Richard Strauss*; besonders S. 53 ff.
- 1987 S. 4 ff, japanische Übersetzung des Vortrags von Wolfgang Sawallisch, *Richard Strauss - Lieder*, gehalten am 22. September 1986; S. 12 ff deutsche Originalfassung; besonders S. 12 unten.
- 1988 S. 4 ff, japanische Übersetzung des Vortrags von Wolfgang Sawallisch, *Arabella*, gehalten am 9. Mai 1987; S. 13 ff. deutsche Originalfassung; besonders S. 21 f.

Das hier zusammengestellte Material ist natürlich nur eine begrenzte Auswahl aus der Fülle der Zeugnisse und Meinungen über Straußens Verhalten während des Dritten Reiches. Doch reicht bereits dieses Material dazu aus, um etwas differenziertere Aussagen zu machen als die verbreiteten Pauschalurteile, Strauß habe mit dem Dritten Reich kollaboriert oder das seien alles Mißverständnisse oder böswillige Verdrehungen. Meine begrenzte persönliche Qualifizierung, solche Aussagen zu wagen, liegt dabei in meiner juristischen Vergangenheit: Ich habe früher mehrere Jahre lang in Berlin und London die Entschädigungs- und Rückerstattungsansprüche jüdischer Verfolgter des Naziregimes nach den einschlägigen Gesetzen der Bundesrepublik Deutschland bearbeitet und dabei vielfältige Einblicke in das Vorgehen des Dritten Reiches und das damalige Verhalten der Menschen in Deutschland gewonnen.

1.) Die Präsidentschaft der Reichsmusikkammer: Ich halte sie für eine "läßliche Sünde", aus der sich kein wirklich stichhaltiger Vorwurf der Kollaboration herleiten läßt. Dabei ist mir durchaus klar, daß Straußens beträchtliches Ansehen, auch im Ausland, den neuen Machthabern bei der Stabilisierung ihres Regimes sehr zunutze kam und dies auch Strauß hinreichend bewußt war.

Meine Entlastungsgründe: Strauß hatte sich schon lange vor Annahme dieses Amtes in führender Rolle für die berufsständischen Interessen von Komponisten und Musikern eingesetzt (Genossenschaft deutscher

Tonsetzer, ADMV, GEMA). Zum Zeitpunkt der Annahme des Amtes konnte Strauß durchaus hoffen, daß er in dieser Funktion den Gleichschaltungsbestrebungen der Nazis besser widerstehen und manche Auswüchse verhindern oder wenigstens die Folgen abschwächen konnte. Strauß hat sich nicht selber aktiv um das Präsidentenamt bemüht, stand also zunächst vor der Frage, ob er die Ernennung annehmen oder sich durch Ablehnung von vornherein mit dem Regime anlegen sollte. Alice Strauß äußert in der Fernsehdokumentation, ihr Schwiegervater habe deshalb nicht ablehnen können, weil in ihren Adern und in denen ihrer Kinder jüdisches Blut floß; sie selber sei zu dieser Zeit bereits zweimal von der Gestapo verhört worden. Strauß hat das Amt nur gut anderthalb Jahre ausgeübt und zu einer Zeit (Mitte 1935) verloren, als die weitaus meisten Deutschen Hitler noch enthusiastisch zujubelten. Er hat sich nicht ohne Zivilcourage mit dem Regime angelegt und dafür aus seiner Sicht schmerzhaft Nachteile in Kauf genommen (der Streit um Stefan Zweigs Namensnennung auf Plakaten und Programmzetteln für die Aufführung der *Schweigsamen Frau*; Fernbleiben der 'Staatsspitzen' von der Uraufführung, baldige Absetzung und weiteres Aufführungsverbot der Oper). Strauß hat das Amt aus einem für ihn ehrenhaften Anlaß verloren (regimekritische Äußerungen in einem Brief an Stefan Zweig); ob er es von sich aus niedergelegt hat (so z.B. Knaurs Musiklexikon und wohl auch Schumann) oder amtsenthoben wurde (wie Pringsheim berichtet und wie, gestützt auf die Äußerungen der Familie, auch in der Fernsehdokumentation angenommen wird), kann hier nicht abschließend geklärt werden. Daß Strauß hinterher eine Art 'Entschuldigungsbrief' an Hitler geschrieben hat (vgl. Pringsheim; auch Strauß-Enkel Christian berichtet darüber in der Fernsehdokumentation: sein Großvater habe darauf keine Antwort erhalten, doch seien den beiden Enkeln bald danach die Ausweise abgenommen worden, auch habe die Familie in ihrem Haus in Garmisch keine Besucher mehr empfangen dürfen), läßt sich angesichts der persönlichen 'Verwundbarkeit' des Komponisten (jüdische Schwiegertochter, intensive Zusammenarbeit mit jüdischen Librettisten, Musikern, Verlegern) als verständlicher Versuch der Schadensbegrenzung begreifen. Als Komponist lagen Strauß, wie seine Briefe zeigen, in dieser Zeit die Opern am meisten am Herzen; anders als etwa Kammermusik oder reine Orchesterwerke gelangen Opern erst durch die Aufführung im geeigneten Rahmen und mit einem sehr aufwendigen Apparat zu ihrer

vollen künstlerischen Entfaltung - ohne den Kunstbetrieb der staatlich finanzierten großen Opernbühnen fast eine Unmöglichkeit; daher war Strauss in besonderem Maße auf das Wohlwollen staatlicher Stellen angewiesen; in seiner langen Laufbahn hatte sich Strauss schon mit vielen Regierungen und Kulturbehörden auseinandergesetzt, dabei Konflikte nicht gescheut, aber auch immer wieder Kompromisse machen müssen; diese Grundhaltung hat er auch gegenüber dem Dritten Reich eingenommen und praktiziert. Die für mich beeindruckendste Verteidigung der Reichsmusikkammer-Präsidentschaft von Strauss liefert Stefan Zweig in seinen im Exil geschriebenen *Erinnerungen* (vgl. Schumann).

2) Die Einstellung zu den Juden: Ich habe nichts gefunden, was auf irgendeine Herablassung, Geringschätzung oder überhaupt auf eine generelle, also irgendwie rassistisch bedingte Einschätzung von Strauss gegenüber "den Juden" schließen läßt, auch keine Spur irgendwelcher Vorbehalte gegen seine jüdische Schwiegertochter. Dagegen ist sein Leben durchsetzt mit zahllosen Beispielen selbstverständlicher und engster Zusammenarbeit mit für Strauss wichtigen Menschen, die sozusagen "zufällig" Juden waren. Daß auch Strauss zu den 45 Unterzeichnern des "Münchener Protests" gegen die Richard-Wagner-Vorträge von Thomas Mann gehört, hat nach dem Wortlaut des "Offenen Briefes" und entgegen der Vermutung Pringsheims nichts mit der Einstellung zu den Juden zu tun; die bloße Erwähnung der Freudschen Psycho-Analyse in dem Brief, und zwar nur als Zitat aus dem Wagner-Vortrag und ohne das Beiwort "jüdisch", reicht gewiß nicht aus, einen solchen Zusammenhang herzustellen. Auch die bei Schumann zitierte Beurteilung von Strauss durch Stefan Zweig - die dieser immerhin aus dem Abstand des Exils niedergeschrieben hat - bekräftigt eindrucklich, daß man dem Komponisten zum Thema Juden offenbar wirklich nichts vorwerfen kann; die geradezu überschwengliche Wertschätzung Zweigs und Hofmannsthal durch Strauss ergibt sich aus seinen Briefen.

3) Der Vorwurf des Opportunismus: Pringsheim und andere nennen Strauss einen 'Opportunisten', um damit für sie andernfalls nicht recht einsehbares Verhalten des Komponisten zu 'rechtfertigen'. Für mich ist

der Begriff Opportunismus viel zu negativ besetzt, als daß ich ihn als Mittel zu einer Rechtfertigung begreifen könnte; ich sehe in seiner Verwendung vielmehr eine Kritik an Strauss' Charakter, die meines Erachtens seiner Persönlichkeit nicht gerecht wird. Ich finde, daß Strauss zum Beispiel in dem Streit um die Nennung von Stefan Zweig als Librettist der Oper *Die Schweigsame Frau* sehr viel Mut bewiesen und manches riskiert hat - für mich ist das das Gegenteil von Opportunismus, und ich hätte mir gewünscht, daß gerade in der Frühphase des Dritten Reiches besonders die sogenannten gebildeten Deutschen mehr solchen Mutes gegenüber dem Regime gezeigt hätten! Auch der Brief an Furtwängler läßt die gleiche Entschlossenheit erkennen, den Übergriffen der neuen Machthaber entgegenzutreten. 1938 ausgerechnet in München die Oper *Der Friedenstag* herauszubringen, war sicherlich auch alles andere als Opportunismus. Daß auch Strauss selber das so sah, kann man dem Briefentwurf an George Bernard Shaw entnehmen. Für mich war Strauss also ein Mann mit beträchtlicher Zivilcourage in einer Zeit, als die meisten Deutschen - auch viele Prominente - feige den Kopf einzogen. Dabei verkenne ich nicht, daß es Situationen gegeben hat, in denen auch Strauss sich 'vorsichtiger' verhielt oder aus heutiger Sicht kontroverse Dinge tat, die er für angezeigt oder unvermeidbar hielt. Aber sie rechtfertigen nicht das Pauschalurteil 'Opportunist'. Am ehesten als opportunistisch, vor allem aber als leichtfertig und unüberlegt läßt sich Straussens Unterzeichnung jenes Münchener Protests gegen die Wagner-Vorträge von Thomas Mann kritisieren. Strauss hatte den von Mann erstmals am 10. Februar 1933 in der Münchner Universität gehaltenen Vortrag weder gehört noch die im April 1933 in der "Neuen Rundschau" veröffentlichte und sehr viel ausführlichere Fassung gelesen (vgl. Kolbe, S. 404, linke Spalte). Unter welchen Umständen und auf wessen Veranlassung Strauss unterschrieben hat, ist aus den für diesen Beitrag geprüften Quellen nicht zu erkennen. Fest steht aber, daß Strauss hier nur 'Mitläufer' war und daß eine ganze Reihe anderer Musiker (darunter Hans Knappertsbusch und Hans Pfitzner, die als Initiatoren gelten, siehe Kolbe, S. 403), Theaterleute und besonders viele Professoren ebenfalls unterschrieben. Thomas Mann hat Strauss, wie Kolbe berichtet (S. 405, linke Spalte), in dieser Sache eine "sonntagskindliche" Geistesverfassung zugebilligt, ist aber der Möglichkeit einer Begegnung mit Strauss nach dem Kriege aus dem Wege gegangen (vgl. Pringsheim). Strauss selber hat die Sache später, wie sich

aus Pringsheims Darstellung entnehmen läßt, als eine Dummheit angesehen. Sie war gewiß kein Ruhmesblatt in seinem Leben. Strauss hat für die Olympischen Spiele 1936 in Berlin eine Hymne komponiert und bei der Eröffnung selber dirigiert, worauf Strauss-Enkel Christian in der Fernsehdokumentation zu sprechen kommt. Zeitlich lag dies bereits nach dem Streit um Stefan Zweig und nach der Beendigung der Präsidentschaft der Reichsmusikkammer. Für den in Ungnade gefallenen Strauss war dies also eine Gelegenheit, sein 'Ansehen' bei den Nazis aufzubessern, um seine gefährdete Schwiegertochter und die Enkelkinder zu schützen. Selbst wenn Strauss den Olympia-Auftrag zugleich als Auszeichnung empfunden haben sollte, vermag ich unter den gegebenen Umständen nichts opportunistisches daran zu entdecken. Andererseits schildert Christian auch eine Episode, die vielleicht besser als jede abstrakte Charakterbeurteilung die für den Komponisten offenbar typische Mischung aus politischer Naivität und unerschrockenem Einsatz zeigt: Danach soll Strauss 1940 auf der Rückfahrt von Dresden plötzlich zu dem in der Nähe gelegenen Konzentrationslager Theresienstadt gefahren sein und verlangt haben, die dort internierte Mutter Alices zu sehen, um sie nach Garmisch mitzunehmen. Natürlich wurde er abgewiesen. Über 20 Verwandte von Alice sind im KZ ums Leben gekommen. Strauss ging auf die 70 zu, als die Nazis in Deutschland die Macht übernahmen, er war also bereits ein alter Herr. Umso erstaunlicher ist, mit welcher Konsequenz er noch unter den widrigsten Umständen fast bis zuletzt darum gekämpft hat, seine Opern auf die Bühne zu bringen. Erst als die ihm vertrauten großen Opernhäuser in Schutt und Asche lagen, resignierte Strauss.

4) Straussens Einschätzung des Naziregimes: Aus den Briefen - etwa an seinen Enkel Christian, an Tietjen, Hartmann, Wieland Wagner - geht hervor, daß Strauss die physische Zerstörung der deutschen Städte und vor allem die "Vernichtung der herrlichsten Opernhäuser" als das größte Unglück empfand. Er spricht von "Greueln" und "Barbarei", nun sei das Chaos "in der Kulturwelt hereingebrochen" und die "deutsche Weltmission" in der Musik beendet. Und er klagt, sein Lebenswerk sei zu Makulatur geworden, er fühle sich "wie ein lebendig Begrabener". Aber selbst in den nach Kriegsende geschriebenen Briefen findet sich kein Hinweis auf die Ursachen der physischen Zerstörung oder darauf, daß der

physischen Vernichtung schon längst das geistige Chaos vorausgegangen war oder wieviel Leid unzähligen Menschen durch das Dritte Reich im deutschen Namen zugefügt worden war.

Es ist eine - gelinde gesagt - sehr eingeengte und völlig unpolitische Sicht der Ereignisse. Wahrscheinlich wird Stefan Zweig dieser Geisteshaltung von Strauss am ehesten gerecht, wenn er in seinen *Erinnerungen* von dessen "Kunstegoismus" spricht. Schon in dem Brief an Furtwängler vom Dezember 1933 kommt diese Haltung zum Ausdruck, wenn Strauss sich einerseits energisch gegen die "Übergriffe" von "Provinzcäsaressen" wendet, sich andererseits aber auf die Autorität des "Herrn Minister Goebbels" beruft; daß der fragliche "Kulturhauptstadt" vermutlich im Sinne von Goebbels zu handeln glaubte, wird nicht reflektiert. Modern ausgedrückt fehlte Strauss da wohl der politische Überblick. Er war ganz offensichtlich kein "Zoon politikon".

5.) Das Motiv für die Japanische Festmusik: Strauss soll den Auftrag zur Komposition der Festmusik nur unter der Bedingung angenommen haben, "daß der damalige japanische Botschafter in Berlin bei der deutschen Regierung die bindende Zusage erwirkt, daß seine (Straussens) jüdische Schwiegertochter weder diffamiert noch verfolgt wird" (zitiert nach meinem oben genannten Bericht für die Süddeutsche Zeitung). Diese Darstellung der Dinge beruhte auf Nachforschungen von Kurt Sonntag, einem Vorstandsmitglied der Bayerischen Vereinsbank und wohl auch der deutschen Richard-Strauss-Gesellschaft in München, im Zuge der Vorbereitung der Richard-Strauss-Ausstellung beim Goethe-Institut in Tōkyō. Sonntag war bei der Durchsicht des Werkverzeichnisses zu seiner eigenen Überraschung auf die ihm bis dahin unbekannt und in Deutschland niemals aufgeführte *Japanische Festmusik* gestoßen und hatte die Familie Strauss in Garmisch darauf angesprochen. Auch Wolfgang Sawallisch hat diese Version mehrfach bestätigt. In der japanischen Fernsehdokumentation wird der Sachverhalt ähnlich dargestellt, allerdings wollte sich Alice Strauss selber zu diesem Komplex nicht interviewen lassen; offenbar waren die Erinnerungen an jene dunkle Zeit für die über 80 Jahre alte Dame immer noch zu schmerzhaft. Vor dem geschilderten Hintergrund erscheint die ganze Geschichte als völlig plausibel. □

Gebhard Hielscher, in der OAG als Autor, Herausgeber, Beirat sowie als Mitglied des PR-Ausschusses aktiv, braucht wohl nur den wenigsten OAG-Mitgliedern vorgestellt zu werden. Der langjährige Ostasien-Korrespondent der Süddeutschen Zeitung, von Haus aus Jurist, ist nach wie vor als freier Journalist, sowie als Japan-Korrespondent der Friedrich-Ebert-Stiftung (FES) tätig. Außerdem ist er Professor für japanisch-asiatische Beziehungen an der betriebswirtschaftlichen Fakultät der Kanagawa- Universität.

Der hier abgedruckte Artikel war ursprünglich als Beitrag für das Jahrbuch 1989 der Richard-Strauss-Gesellschaft Japan verfaßt worden und wird nun erstmals unverändert auf Deutsch veröffentlicht.

Die Gesellschaft wurde 1984 auf Initiative von Wolfgang Sawallisch und mit besonderer Unterstützung der Firmen Suntory und Sony gegründet. Mit rund 400 Mitgliedern, häufigen Musikabenden - bei denen der Ehrenvorsitzende und Dirigent Sawallisch bisweilen als Pianist auftritt - Vortragsveranstaltungen, Videovorführungen und ihrem Jahrbuch gehört die RSG Japan zu den besonders aktiven Musikvereinen Tökyös.

* * * * *